



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael

Paderborn, 1883

XV. Die Erziehungslosigkeit und die Misserziehung am heutigen
Gymnasium.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

XV.

Die Erziehungslosigkeit und die Misserziehung am heutigen Gymnasium.

er Klageruf: „Unsere Gymnasien erziehen nicht mehr!“ erscholl bereits vor etlichen Jahrzehnten aus dem Munde der Besten und ist jetzt nahezu allgemein geworden. Auf dem Nürnberger Philologentag 1877 hob der Prof. Baumeister aus Karlsruhe hervor: „Die Höhe der Bildung eines Volkes hängt nicht von der Abrichtung auf eine möglichst grosse Summe von Kenntnissen ab, und der Unterricht macht doch überhaupt nur einen Theil der gesammten Kultur aus. Eine grosse Summe von Kenntnissen, ja selbst ein hoher Grad von guter wissenschaftlicher Bildung macht noch nicht sittlich gut, macht noch nicht glücklich! Es gehört in der That viel mehr dazu, als der blosse Unterricht. Die Schule muss vor Allem die sittliche Erziehung des Menschen in's Auge fassen; sie muss das Gefühl veredeln, den Willen fest machen, die Thatkraft üben; sie muss den Menschen mit einem eisernen Fonds religiös-sittlicher Vorstellungen erfüllen und diese in Gesinnung zu verwandeln suchen.“ — Leistet nun das heutige Gymnasium in der Jugend-Erziehung dasjenige, was man von ihm verlangen muss? Im Grossen und Ganzen — Nein! wobei wir jedoch freudig zugestehen, dass es unter Lehrern und Schülern recht ehrenwerthe Ausnahmen gibt, aber nicht wegen, sondern trotz der heutigen Schuleinrichtungen. Und seit dem Sommer 1878 wird der Gräuel der Verwüstung auf dem Felde der Erziehung durch die

Schule selbst von den bisherigen Gönnern der modernen Ideen eingestanden.

Konnte man bessere Erfolge erwarten aus einem Systeme, das auf den Grundsätzen des verschwommenen und verkommenen Rousseau, des Trinitätsläugners Basedow und des kritisch-hellenistischen Wolf aufgebaut wurde und in einer bewussten oder unbewussten Gegnerschaft gegen das positive Christenthum wurzelte?

In der That sind die Misserfolge der Neu-Schule in der Erziehung noch unvergleichlich grösser, als im Unterrichte selbst. Entweder wird — allgemein gesprochen — gar nicht, oder, wo es dennoch geschieht, meistens falsch erzogen. Wir sprechen daher von der Erziehungslosigkeit und von der Misserziehung am heutigen Gymnasium.

I. Die Erziehungslosigkeit.

Ein Grundirrtum der modernen Pädagogik auch an den Gelehrtenschulen ist die Längnung der Erbsünde und der gefallenen Natur des Menschen, zugleich die reichlich sprudelnde Quelle der Revolution, besonders auf gesellschaftlichem Gebiete.¹⁾ Nach der Lehre des Christenthums bleibt im Getauften, nach der Tilgung der Erbschuld, doch die Begierlichkeit (*concupiscentia*) als glimmender Docht der später entbrennenden Leidenschaften zurück. Desshalb ist es eine heilige Pflicht des Lehrers, den Schüler nicht blos zu unterrichten, sondern auch den jugendlichen Charakter zu bilden zur Niederkämpfung der Leidenschaften und zur Übung des Guten, zu einem übernatürlichen Leben aus dem Glauben und mit der göttlichen Gnade, die uns vorzüglich in den Sakramenten der Kirche mitgetheilt wird.²⁾

1) Rousseau's „Emil“ beginnt mit dem Satze: „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers hervorgeht; Alles artet aus unter den Händen des Menschen.“ Und an einem anderen Orte (*Oeuvres*, t. XI, p. 18, Br. an den Erzb. von Paris) sagt er: „Das Grundprincip aller Moral, auf welches ich mein Raisonement in allen meinen Schriften gebaut, und welches ich im Emil mit aller mir möglichen Klarheit entwickelt habe, ist: dass der Mensch ein von Natur gutes Wesen sei, welches Gerechtigkeit und Ordnung liebt, und dass keine ursprüngliche Verkehrtheit im menschlichen Herzen wohne.“

2) Der prot. Oberschulrath Dr. Wiese sagt in seinem Berliner Vortrag über „Deutsche Bildungsfragen der Gegenwart“ (27. Febr. 1871): „Der christliche Glaube ist die tiefste, reichste, mächtigste Synthesis, die Himmel und Erde umfasst, Göttliches und Menschliches verbindet.“

Aber schon hier sind wir auf einem der Neu-Schule ungeliebten Gebiete angelangt. Moderne Philologie und christliche Erziehung — welche Gegensätze! Was noch „christlich“ ist am Gymnasium, das hat der Religionslehrer in wenigen wöchentlichen Stunden seines Faches zu besorgen, die Gelehrten-schule selbst gehört dem Hellenismus und dem reinen Menschenthum, den Idealen Rousseau's, Basedows und Wolfs. Der Grundcharakter der Neuerungen im Gymnasial-Wesen war eine gewisse Gegnerschaft gegen die im Grunde christliche alte Schule; im Wesen einander gleich, strebten sie darnach, ein neues Geschlecht zu bilden, das heller sehe, als die vorhergehenden Geschlechter, das, von den Schlacken des Aberglaubens befreit, an der Hand der Natur und des klassischen Alterthums weiser und glücklicher sein werde. Seit Wolf hatte sich „die Philologie von der Theologie emancipirt“: die Laisirung der Lateinschulen wurde grundsätzlich betrieben, den Theologen das Lehramt an denselben immer schwerer gemacht, das „Theologische“ von der neuen Alterthums-Wissenschaft ganz auf die Seite gesetzt oder gar bekämpft, und eine allseitige Gleichgiltigkeit gegen positives Christenthum nicht mehr als Unzier des Lehrers anerkannt. Man stand auf dem Boden des lautereren Menschenthums und wollte nur noch lehren, denn was sonst aus den jugendlichen Geistern empor-sprossste, war ja natürlich, also gut. Wolf selbst liess einen Schatten von Erziehung höchstens an den untersten Klassen zu und hielt insbesondere die Anwendung religiöser Grundsätze dabei für fehlerhaft. („Vel honestissimis consiliis peccatur ab iis, qui educandi rationes omnes ad unam religionem vel ethi-cam virtutem referendas arbitrantur.“) Ihm aber folgen weit-aus die meisten Lehrer, und so ist die grundsätzliche Er-ziehungslosigkeit ein unheilvolles Merkmal unserer Gymnasien geworden. ¹⁾ Zum Christen mag höchstens der Religionslehrer den Jüngling heranbilden, das Gymnasium als solches kennt nur den Menschen, und der „Mensch“ wächst von selbst.

Man missverstehe uns nicht! Wir sagen nicht: alle Gymnasial-Lehrer der neueren Zeit sind Anhänger des Naturalis-

¹⁾ Damit man uns nicht der Übertreibung beschuldige, führen wir die Worte Roth's (Gymn.-P., S. 43) an: „Es ist nicht zu bestreiten, dass eine Unzahl von Gymnasial-Lehrern die Erziehung der Jugend zum christlichen Glauben und Leben mit Entschiedenheit nicht als Princip für ihren Beruf anerkennen und dem Christenthum in der Schule nur sovielen Raum zugestehen, als dem Religionsunterricht zugemessen ist; dass also die Idee der Erziehung zu christlichem Glauben und christlichem Leben faktisch aufgehört habe, Lebensprincip für die gelehrten Schulen zu sein.“

mus und Abtrünnige des Christenthums. Dies wäre eine Übertreibung und Verleumdung, die von so manchen ehrenwerthen Ausnahmen Lügen gestraft würde. Was wir sagen, gilt nicht sowohl den Personen, als vielmehr dem ganzen Systeme, das auf die Erziehungslosigkeit hinausläuft, und gegen welches der beste Schulmann kaum Etwas ausrichten kann, am wenigsten unter einem liberalen Unterrichts-Minister, der mit tausend knechtischen Augen sieht und ebensolchen Ohren hört. Daher ist die allgemeine Klage über die Vernachlässigung der Erziehung begründet und berechtigt. „Man erzieht jetzt selten Menschen mit individuell ausgeprägtem Wesen“, klagte der Saargemünder Direktor Alexi in einem Vortrage 1878,¹⁾ „sondern meist mittelmässige Durchschnittsmenschen, die nur für das Examen oder den Broderwerb arbeiten, die nirgends mehr in die Tiefe der Wissenschaft eindringen, sondern die innere Hohlheit durch einen angelernten Wissenskram und nichtssagende Phrasen verdecken.“ Ja unsere Zeit hat sich an diese auf den Gelehrtenschulen gezüchteten „Durchschnittsmenschen“ so sehr gewöhnt, dass ein Mann von Charakter und geistiger Selbständigkeit wohl niemals ein härteres Loos hatte, als in dieser schwächlichen Epigonenzeit, in welcher Alles und Alles zur vorschriftmässigen Schablone wird.

Über dieses pädagogische Thohu Wabohu hilft man sich mit klingenden Redensarten weg. Seit Wolf geistert in den Amts- und Schulstuben die „harmonische Bildung“ des Jünglings, unter der man sich Alles und Nichts denken kann, die „Humanität“, von welcher Niemand weiss, was sie sei, die „höhere Bildung“, die über die Erde und Natur nicht hinauskommt. Noch im J. 1875 schrieb Jemand den pyramidalen Satz: „Als würdig und fähig zur Herrschaft auf dem pädagogischen Gebiet sind schliesslich nur diejenigen erfunden worden, welche sich stets unter die Zucht der pädagogischen Begriffsarbeit — und diese liegt in der philosophischen Pädagogik — gestellt haben.“ Was sich der Mann wohl unter diesen Wörtern gedacht hat? Nichts! Er wollte eben den Mangel aller Erziehung beschönigen.

Thatsächlich setzt sich das heutige Gymnasium stolz über die Erziehung, besonders die christliche, hinweg, wenn man nicht das hohle Moralisiren, das bisweilen vorkommt, aber gar in den höheren Klassen von den Schülern verabscheut wird, als erziehliche Thätigkeit hinnehmen soll.²⁾

¹⁾ Köln. V.-Z., 18. Apr. 1879.

²⁾ Aus Krakau, 20. Dec. 1879, meldet die ‚Germ.‘ (Nr. vom 23. Dec. 1879) Folgendes: Der Herr Bischof von Przemysl, Msgr. Hirschler, hat an den k. k. Schulrath ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich über

Da man jedoch die Erziehungspflicht der Schule nimmermehr läugnen kann und trotzdem vor der thatsächlichen Misskennung derselben steht, so hat man eine amtliche Ausflucht erfunden; denn wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Der ehemalige Kultus-Minister Falk sprach in seiner vielgenannten Schulrede (Jan. 1879) von der „Erziehung durch den Unterricht.“ Da haben wir das nämliche Ding, das wir ehrlicher Erziehungslosigkeit nennen. Denn besteht die ganze pädagogische Thätigkeit nur in dem Unterrichte, so gibt es überhaupt keine Erziehung mehr, da sich der Unterricht an die Erkenntniss richtet, während die Erziehung den Willen und die That erfasst, d. h. darin besteht, dass die Jugend durch Gewöhnung eine gewisse Leichtigkeit gewinnt, die Leidenschaften und alles Böse zu meiden, das Gute und Gott Wohlgefällige trotz etwaiger Schwierigkeiten zu thun. Zwar muss der Wille den Gegenstand, nach welchem er strebt, zuerst erkannt haben (*ignoti nulla cupido*), aber es wäre ein gefährlicher Irrthum zu wähnen, dass die Erkenntniss des Guten, also der Unterricht in demselben, schon hinreiche zur Heranbildung sittlicher Menschen. Schon die Ovidische Medea klagt: „*Video meliora proboque; deteriora sequor;*“ und ähnlich bekennt der heilige Paulus (Röm. 7, 15), dass er — ohne die Gnade — nicht das

den Mangel an religiöser Erziehung in den unteren und mittleren Schulen Galiziens beklagt und um Abhilfe ersucht. Vor Allem wünscht er, dass die Zöglinge der Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) angehalten werden, vier Mal im Jahre die hl. Sacramente zu empfangen, und dass ihnen zu diesem Behufe schulplanmässig die nöthige Zeit zur Vorbereitung etc. eingeräumt werde, was jetzt nicht der Fall ist. Weiter findet es der Kirchenfürst höchst verderblich, dass beim Maturitätsexamen der Nachweis der nöthigen Religionskenntnisse nicht verlangt werde, was unzweifelhaft jenen kirchlichen Indifferentismus und jene erschreckliche Unwissenheit in religiösen Dingen zur Folge habe, die sich in der heranwachsenden Generation bereits sehr bemerkbar machen. Schliesslich lenkt Herr Bischof Hirschler die Aufmerksamkeit des k. k. Schulrathes auf die unheilvollen Folgen hin, welche die Anstellung andersgläubiger oder ungläubiger Lehrer an katholischen Schulen auf das Gemüth und die religiöse Überzeugung der Schüler haben müsse. Unter mehreren zur Begründung dieses Punktes angeführten Thatsachen kommt auch der gewiss interessante Fall vor, dass der k. k. Schulrath die Leitung einer katholischen Volksschule einem Juden anvertraut und dieselbe erst auf die nachdrücklichsten Proteste der Gemeinde ihm entzogen hat. Bei aller Toleranz, auf die sich die Galizier etwas zu Gute thun zu dürfen glauben, geht eine derartige Amalgamirung von Christen und Juden denn doch etwas zu weit. Sollte da, wie wir hoffen wollen, nicht bald eine Wendung zum Guten eintreten, dann werden sich, fürchten wir, die Worte des Herrn Bischofs Hirschler bewahrheiten: „Die Kluft, welche durch das jetzige Schulsystem zwischen Schule und Kirche gegraben wird, wird sich einst an Volk und Gesellschaft bitter rächen.“

Gute thue, das er wolle, sondern das Böse, das er nicht wolle. Der Verbrecher weiss sehr wohl, dass seine That schlecht und strafwürdig ist: nicht am Erkennen fehlt es ihm, sondern am Wollen des Guten. Das liberale Sprüchlein von der Moralisierung der Völker durch Unterricht ist durch die Verbrecher-Statistik Italiens und des neu-deutschen Reiches aus dem jüngsten Jahrzehnte so durchlöchert worden, dass es mit Ehren nicht mehr kann gebraucht werden. Somit ist die Phrase von einer „Erziehung durch den Unterricht“ nichts Anderes, als ein verhülltes Eingestehen der Erziehungslosigkeit, dieses grossen Übels unserer heutigen Gymnasien.

Wo ruht denn überhaupt letzten Ortes die Sittlichkeit des Menschen? Im Gewissen! Die Norm des Gewissens aber ist der Glaube an Gott, den gerechten Richter. Somit fällt die religiöse und die sittliche Erziehung als gleichbedeutend zusammen. Aber der unser Gewissen regelnde religiöse Glaube ist nicht ein vager, zwischen Himmel und Erde schwebender „Naturglaube“, sondern diese positive Religion und Kirche, welcher die Gymnasiasten angehören. Sollte daher irgendwie — und die Thatsache steht fest — durch das moderne Schulwesen die Jugend gleich am Beginne ihrer gelehrten Bildung am Glauben Schaden leiden, so muss gleichzeitig ein Rückgang in der Sittlichkeit sich einstellen.

Aber wir sollen nicht etwa zu rein-menschlicher, sondern zu christlicher, übernatürlicher Tugend erziehen, welche nur durch die Gnade möglich ist. Man spreche uns deshalb nimmermehr von einer christlichen Erziehung an Anstalten, wo die Schüler nicht zu innigem Umgange mit Gott und zum Empfange der Gnadenmittel, der hh. Sakramente, angeleitet werden. Thut nun unser heutiges Staats-Gymnasium als solches dieser Pflicht genug? Ja, wagt es auch nur das Wort „Christliche Erziehung“? Der Religionslehrer mag es in seinem Fach als esoterische Weisheit behandeln, die Lateinschule selbst ist rein-menschlich geworden, ihre Heiligen sind Cicero und Platon; der Lehrer der Zoologie und Physik wird hundertmal die „Natur“ preisen, bevor der Name Gottes und Seines Christus über die Lippen kommt.

Das Mildeste also, was wir in dieser Beziehung der Neuschule vorwerfen können, ist die Erziehungslosigkeit.

2. Die Misserziehung.

Wohl nirgends mehr, als in Sachen der Erziehung, gilt das Wort des Herrn, dass, wer nicht mit Ihm sammle, zerstreue,

dass der gegen Ihn sei, der nicht mit Ihm sei. Schon der Umstand, dass unser Gymnasium nicht erzieht, schliesst den sittlichen Rückgang der studirenden Jugend ein, weil es im geistigen Leben keinen Stillstand gibt, also derjenige zurückschreitet, der nicht voranschreitet. — Aber es treten noch ganz positive Missstände hinzu, welche den Vorwurf einer wirklichen Misserziehung begründen.

1. Auf Seite unserer Philologen begegnet uns so oft die *Überschätzung des klassischen Heidenthums*, jener humanistische Schwach- und Unglaube, welcher bereits den Humanisten des 16. Jahrhunderts anklebte, der seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts unsere Anstalten immer mehr durchsäuert und zu Heckplätzen eines unchristlichen Geistes gemacht hat. Der *bonus Ciceronianus et malus Christianus* ist fast ein stehender Typus geworden, da die Lehramts-Kandidaten schon grossentheils vom Gymnasium derartige Anschauungen mitbrachten, auf der Universität dieselben in vollen Zügen einschlürften und beim Staats-Examen am allerwenigsten auf christlichen Sinn, auf die Befähigung zu christlicher Jugend-Erziehung geprüft wurden, ja unter liberalen Unterrichts-Ministern jede Massregelung befürchten mussten, wenn sie sich in Wort und That als überzeugungstreue Söhne ihrer hl. Kirche bewährten.¹⁾

In solchen Händen bieten nun die heidnischen Schriftsteller eine grosse Gefahr für die Schule: sie werden zu einer wahren Wiedergeburt des Heidenthums (Renaissance) in den herrschenden Klassen des Volkes. Schon Origenes (ep. ad Greg. 2. 3.) äussert: „Für Manche ist es ein Übel, mit den Ägyptern, d. h. den profanen Wissenschaften, zu verkehren, nachdem sie sich zum Gesetze Gottes [Christenthum] bekannt haben. . . Durch die Erfahrung belehrt behaupte ich, dass nur Wenige das Nutzbare Ägyptens [des Heidenthums] mitnehmen und es zum heiligen Dienste Gottes benützen; Viele aber gleichen dem Idumäer Ader. Ich meine diejenigen, welche aus der griechischen Weisheit irrgläubige Sätze erzeugen und ihre Erfindungen den hl. Schriften anhängen, ihre Götzenbilder in Dan aufstellen und so an den Grenzen der Heiden wohnen.“ Nur sorgfältiges, aufmerksames und gläubiges Studium der

¹⁾ Hist.-pol. Bl., B. 35, S. 415. — Katholik, 1878, Nov. u. Dec., N. 37 und 44 „Briefe eines katholischen Schulmannes an einen Kollegen.“ — Der höhere Unterricht und die christl. Weltanschauung, von einem Rheinländer, Freib. 1879.

hl. Schrift mit Gebet könne dagegen schützen.¹⁾ Der heilige Basilius d. Gr. verfasste eine eigene Warnungsschrift an die Christen „Über das Lesen der heidnischen Bücher (de leg. libr. gent.)“; die gewissenhafte Unterscheidung des rein Heidnischen vom allgemein Vernünftigen und vom Christlichen ist so alt, wie das Christenthum überhaupt, wird aber von der Neu-Schule meistens vernachlässigt, so dass unsere Jünglinge unmerklich in jenen unheimlichen Gedankenkreis verfallen, der durch Christi Werk auf ewig begraben sein sollte. Was die Christen von Anfang an aus den Klassikern lernen wollten, war nur die Übung des jugendlichen Geistes und die schöne äussere Form, nicht die hellenistische Weltanschauung und der heidnische Sinn. Ja, Tertullian, der gern das Kind mit dem Bad ausschüttete, nennt gar die griechischen Philosophen die „Patriarchen aller Ketzer“ und verlangt in gewohnter Übertreibung, dass die Christen gar keine heidnische Schriftsteller lesen sollen.²⁾ Ihm nachtretend haben in den fünfziger Jahren der sonst so verdiente Abbé Gaume und seine Anhänger den Stab über die heidnischen Klassiker überhaupt gebrochen und der ausschliesslichen Lesung christlicher Schriftsteller in den Schulen das Wort geredet; im guten, jedoch zu heissen Eifer waren sie zu weit gegangen, da der Missbrauch allein vom Übel, der gute Gebrauch nützlicher Dinge nicht wegen des Missbrauches zu verwerfen ist. Man hebe den Missbrauch und belasse den Gebrauch! Der Streit ist längst entschieden, geht uns also nicht mehr an.³⁾ Seit den ersten Jahrhunderten bis heute wurden heidnische Auktoren in den christlichen Schulen, aber auf christliche Weise gelesen; die reli-

¹⁾ Cf. Pseudo-Orig. in proemio ad philosophumena; — Clem. Alex., Strom. I, 2. — Mehreres bei P. Bened. Braunnüller, O. S. B., „Beiträge zur Gesch. der Bildung in den drei ersten Jahrh. d. Christenth.“, Mettener Progr. auf 1854—55, S. 32 ff.

²⁾ „Hæreticorum patriarchæ“, adv. Hermog. c. 8. In seinem Buche De præscript. c. 7 sq. fragt er: „Was hat denn Athen mit Jerusalem gemeinsam? Was die Akademie mit der Kirche? Was die Ketzer mit den Christen? . . . Die mögen wohl zusehen, welche ein stoisches und platonisches und dialektisches Christenthum hereingeschleppt haben! Nach Jesus Christus und den Evangelien brauchen wir keine vorwitzige Untersuchung mehr. Da wir den Glauben haben, sollen wir über den Glauben hinaus noch Etwas wünschen?“ — Übrigens liessen sich die Christen hiedurch nicht vom guten Gebrauche der heidnischen Schriftsteller abschrecken, und Tertullian selbst nennt in seinen verschiedenen Schriften mehr als 160 Heiden, deren Bücher er selbst benützt hat.

³⁾ Daniel S. J., klassische Studien in der christl. Gesellsch., deutsch, Freiburg 1855. — Kleutgen S. J., die heidnischen Schriftsteller in den christl. Schulen. (Die alten und die neuen Schulen, 2. A., S. 96 ff.)

giösen Orden, welche an Gymnasien wirkten, merkten hieraus nicht den geringsten Schaden, ja sie erzogen wahrhaft christliche Gelehrte, Beweis genug, dass nur der ungläubige Missbrauch des Alterthums die jungen Herzen vergiftet.

Dass nun solcher Missbrauch des Alterthums von der neueren Philologie getrieben worden ist und noch getrieben wird, ist nicht zu läugnen. Statt die schöne Form der Alten ausschliesslich zum Vorbilde zu nehmen, das menschlich Wahre in ihren Gedanken anzuerkennen, das Falsche als heidnische Blindheit zu verwerfen, durch das Licht des Christenthums zu erleuchten und so der geoffenbarten Wahrheit dienstbar zu machen, hat man das Griechenthum und Römerthum in Bausch und Bogen als Bildungs- und Erziehungsmittel unserer christlichen Jugend aufgestellt und die Gymnasien vielfach zu Pflanzstätten eines neuen Heidenthums erniedrigt. „Die Frucht solcher Gymnasialbildung aber“, sagen die hist.-pol. Bl. (B. 35, S. 415), „ist eine Zersetzung des christlichen Bewusstseins und Lebens der jungen Leute durch heidnische Ingredienzien in solchem Grade, dass für sie freilich von der Hochschule Alles zu fürchten steht, wie es denn Thatsache ist, dass unter den von der Universität Zurückgekehrten, mit Ausnahme der Theologen, solche Männer als Seltenheit zu betrachten sind, welche ihrem katholischen Glauben noch treu geblieben sind. Ein Umschwung an den Gymnasien ist aber deshalb sobald nicht zu erwarten, weil ihre Lehrer . . . in der Regel den nämlichen Geist wieder in sich aufnehmen. Und wenn auch einzelne Männer den christlichen Sinn rein bewahren und darnach wirken wollen, so wird es ihnen immer schwer fallen, das Princip in der Praxis zur Anwendung zu bringen, da sie für ihre Richtung erst Bahn brechen sollen, und die vorhandenen philologischen Hilfsmittel selbst ihnen fortwährend im Wege stehen.¹⁾“

¹⁾ Als Gegengewicht gegen die Heiden wurden bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten neben den Klassikern auch Bücher der heiligen Schrift gelesen. Die apostolischen Konstitutionen (IV, 11) verlangen: „Unterrichtet eure Söhne im Worte des Herrn; von Kindheit an lehret sie die hl. Schriften.“ Mit diesem alt-christlichen Gebrauche stimmt das Statut der alten katholischen Universität Paris: „Quibus (sc. ceteris disciplinis) si addatur quotidiana Scripturae sacrae quantulacunque mentio, hoc velut divino sale reliqua puerorum studia condientur . . . Petamus sane a profanis scriptoribus sermonis elegantiam et ab iis verborum optimam suppellectilem mutuemur . . . Sed absit, ut in iis, quemadmodum olim Augustinus de suis magistris conquerebatur, incautis adolescentibus vinum erroris ab ebris doctoribus propinetur. Quí autem poterimus id vitare periculi, nisi tot profanis ethnicorum hominum vocibus inseratur divina vox, christianisque

Die Überschätzung des Heidenthums hat an unseren Lateinschulen das christliche Licht, die wahre Centralsonne alles Unterrichtes und aller Erziehung, unter den Scheffel gestellt, aus dem Mittelpunkte an die Peripherie gerückt und der Obhut eines ziemlich unmächtigen Fachlehrers übergeben, der in wenigen Stunden dasjenige, was der heidnische Antiquarius in den vielen Stunden zertreten hat, unmöglich neu pflanzen kann. So ist die Grundlage aller Erziehung, die Religion des Christenvolkes, unterwühlt, und das Neu-Heidenthum den jugendlichen Herzen desto gefährlicher, in je schöneren Formen es sich darbietet und je verführerischer es den erwachenden Leidenschaften schmeichelt.¹⁾

2. Das zweite Element der Misserziehung sind die sog. „Natur-Wissenschaften“, die erfahrungsmässig von unserer in der Empirie befangenen Gegenwart als Haupthebel gegen die göttliche Offenbarung angewendet werden, wie uns die verschiedenen Naturforscher-Versammlungen klar beweisen. Wenn der Wiener Prosektor Rokitansky nicht an das Dasein einer Seele glaubte, weil er in den Tausenden von ihm zerschnittener Leichen keine Spur von ihr entdeckt hatte, so hängt nach Dr. Frauenstädt „der ganze Kulturfortschritt davon ab, dass dem supranaturalistischen Glauben immer mehr Terrain entzogen wird;“ denn „anstatt den atheologischen Materialismus zu schwächen, sollte man bedenken, wie viel Gutes er stiftet, und wie viel die Menschheit ihm zu verdanken hat, wie sehr hingegen die supranaturalistische Theologie — sei es nun, dass sie mehrere Götter oder nur Einen die Welt beherrschen liess, dass sie polytheistischer oder

scholis, ut decet, quotidie intersit, imo praesideat unus hominum magister Christus!“ Noch 1703 wurde dieses Statut vom Parlamente mit den Worten eingeschärft: „Les écoliers ne passent jamais un jour sans apprendre par coeur une ou deux maximes de l'Écriture sainte.“ Rolin, la manière d'enseigner . . . 4. éd. p. XX et suivv.

¹⁾ „Was von den (heidnischen) Philosophen und Geschichtschreibern gesagt worden ist, scheint glaubwürdig zu sein wegen der schönen Darstellungsweise (παρὰ τὸ φράσει κεκαλλωπίσθαι); es zeigt sich aber ihre Rede als eitel und abgeschmackt, weil sie von einfältigen Possen übersprudelt und kaum einige Wahrheit enthält. Und scheint auch etwas Wahrheit darin zu sein, so ist sie doch mit Irrthum gemischt. Und gleichwie etwas tödliches Gift, mit Honig oder Wein oder sonst gemischt, das Ganze unnütz und verderblich macht, so ist auch die heidnische Redefülle nichts weiter, als vergebliche Arbeit, und vielmehr ein Verderben für jene, die darauf merken.“ S. Theophil. ad Autol. II, 12. Die Gnostiker, Pelagianer, Manichäer etc. schöpften ihre falschen Lehren vorherrschend aus heidnischen Quellen. Sozom. 3, 16. Clem. Al., str. 6, 7 sqq. Irenæus, adv. haer. 2, 14. Tertull., de anima 23.

monotheistischer Supranaturalismus war — die Menschheit in Erkenntniss der Wahrheit und im praktisch-moralischen Fortschritte aufgehalten hat.“¹⁾ Ob nun auch an unseren Gymnasien die Naturfächer im Sinne eines Frauenstädt, Büchner, Cotta, Burmeister, Virchow, Moleschott, Vogt, Rossmässler, Müller, Ule, Czolbe, Heckel, Brehm etc. gegeben werden, darüber belehren uns gewisse Landtagsverhandlungen und die tägliche Erfahrung. Schon im J. 1854²⁾ klagten die piemontesischen Bischöfe in einer Eingabe an den König über die dortigen Gymnasien: „An einigen Orten benützt man den Unterricht, um den Geist der Jugend mit falschen Ideen und Doktrinen anzufüllen, an anderen, um das Herz zu verderben. Die Weltgeschichte musste dazu dienen, den Papst, die Bischöfe und Diener der katholischen Religion zu verleumden; die Geologie, Naturgeschichte und selbst das Zeichnen werden gebraucht, um den Pantheismus einzuflossen, die Schamhaftigkeit zu verletzen, die Gemüther zur völligen Sittenverderbniss vorzubereiten.“ Somit hat sich ausser der Philologie auch die Kenntniss der Natur von der „Theologie“ emancipirt — und da soll man nicht von Misserziehung sprechen!

3. Die nothwendigen Folgen eines solchen Unterrichtes sind: Kälte, Verachtung, ja Hass gegen das Christenthum.

Huldigt doch das Organ der liberalen Lehrerschaft Bayerns der Ansicht, „das Christenthum vergifte die Schule“,³⁾ ein Geständniss, das wie ein greller Blitz die finsternen Abgründe erhellt, in welche unsere Gymnasial-Erziehung vielfach versunken ist. Seit der Ara Rousseau-Basedow-Wolf ist die Gelehrtenschule mehr und mehr zu einer Pflanzstätte religiöser Gleichgiltigkeit und der hieraus entspringenden Folgen geworden. Der Verfasser der Schrift „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan“ (Landshut, 1833, S. 5) klagt bereits in seinen ungleich besseren Tagen: „Siehe unsere Jugend an, zumal jene, welche den Gelehrtenschulen zugethan ist! Mir grauet, von ihr eine Schilderung zu geben. Daran zweifelt

¹⁾ Der Materialismus. Seine Wahrheit und sein Irrthum. Eine Erwiderung auf Dr. L. Büchners „Kraft und Stoff“ von Dr. Julius Frauenstädt, Leipz., Brockhaus, 1856.

²⁾ Ami de la religion, 13. Mai 1854.

³⁾ ‚Germania‘, 18. Aug. 1875. — Die bayerische Lehrerzeitung (1871, N. 30) verlangt in einem Aufsätze „Neue Gesichtspunkte“ als Basis der modernen Pädagogik nicht mehr und nicht weniger, als die Darwin'sche Abstammungs-Theorie. Dr. Dippel, christl. Gesellschaftsl., Regensburg, 1873, S. 382.

doch kein Einsichtiger mehr, dass alles revolutionäre Treiben in Europa eine Folge ist unserer Schulen, welche so offenbar zum Antipoden aller positiven Religion und besonders des katholischen Christenthums sich erhoben haben. Dieser Geist liegt, wenn auch nicht immer in offenbaren Ausdrücken kennbar, doch heimlich und tieferblickenden Augen kennbar in den Lehr- und Erziehungsplänen, die seit dreissig und vierzig Jahren an das Licht getreten; alle haben die Anlage in sich, die Jugend zu dechristianisiren; und es ist so listig angelegt, dass es manche der Bessern und Besten nicht merken, ja vielmals selbst ohne ihr Wissen zum Verderben wirken, vielmals, das Übel auch merkend, es nicht zu verhindern wagen.“

Wir denken bei diesem Schauder der Verwüstung nicht an ein einzelnes Land, denn das nämliche Unheil tritt in allen liberalisirten Staaten unseres Erdtheils auf, hat darum den obersten Wächter des Christenthums, den hl. Vater zu Rom, schon wiederholt zu den bittersten Klagen und ernstlichsten Warnungen veranlasst. Papst Gregor XVI. schildert in seinem Rundschreiben *Mirari* vom 15. Aug. 1832 den Ruin des Glaubens und der Sitten der Jugend durch die schlechten Gelehrtenschulen, die darauf ausgehen, die von Gott gestiftete Kirche dem Hasse der Völker auszuliefern, die ungeheuerlichsten Irrlehren zu verbreiten, die Herzen der Jugend in religiöser und sittlicher Beziehung abgründlich zu verderben.¹⁾

Im nämlichen Sinne klagen die bayerischen Bischöfe auf der Freisinger Konferenz (1850): „Wenn die Bischöfe es nicht unerwähnt lassen, dass ihrer Wahrnehmung nach der Verfall der Religion und Sitten unter den Studirenden . . . auf eine wahrhaft erschreckende Weise seit den letzten drei Jahren zugenommen hat, so genügen sie hiemit nur einer schmerzlichen Pflicht.“²⁾

Wenn daher unsere gebildeten Stände so manchfach durch widerchristliche Gesinnung im schneidendsten Gegensatze zu unserem guten Volke stehen, so müssen wir die Schuld hievon ganz besonders unseren Gymnasien zuschreiben. „Was die

¹⁾ „*Divina Ecclesiae auctoritas oppugnatur, ipsiusque juribus convulsis, substernitur ipsa terrenis rationibus, ac per summam injuriam odio populorum subicitur in turpem redacta servitutum. Debita Episcopis obedientia infringitur, eorumque jura conculcantur; personant horrendum in modum Academiae ac Gymnasia novis opinionum monstris, quibus non occulte amplius et cuniculis petitur catholica fides, sed horrificum ac nefarium ei bellum aperte jam et propalam infertur. Institutis enim exemploque praceptorum, corruptis adolescentium animis, ingens religionis clades morumque perversitas teterrima percrebuit.*“

²⁾ *Collectio Lacensis*, t. V, col. 1180 c.

Familie bildet“, sagt Bischof von Ketteler, ¹⁾ „gehört noch vorwiegend dem Christenthume an; was die mittlere und höhere Schule bildet, ist schon grossentheils dem modernen Unglauben zugefallen. Die Familie ist noch wesentlich christlich. . . Dieser Grundpfeiler steht noch und hält die Gesellschaft, wenn er auch schon vielfach erschüttert ist. Das öffentliche Leben aber ist vorwiegend unchristlich, ungläubig: und dieses ist hervorgegangen aus unseren Schulen.“

4. Ist es dann ein Wunder, wenn die Unsittlichkeit bei der studirenden Jugend so grosse Verwüstungen anrichtet? Gerade in den Jahren der erwachenden Leidenschaften (*calente juventute*), in welchen die wirksame Furcht Gottes und die innigste Hingabe an himmlische Dinge die einzige Rettung vor früher Entweihung wäre, ist das unbezahlbare Kleinod der Religion vom pädagogischen Wahnsinne längst in den Staub getreten. Unter solchen Umständen ist die Lektüre der Alten und vorzüglich der Dichter erst recht gefährlich. Klagt doch schon Cicero über die Verweichlichung und Entsittlichung der Gemüther durch das Lesen gewisser Dichter.²⁾ Das in solchen Dingen überaus blinde Heidenthum suchte, ähnlich wie der emancipirte Theil unserer heutigen Belletristen, gerade im „Pikanten“ einen vorzüglichen Reiz, wie der weichlich-lüsterne Katull selbst eingesteht³⁾; und eben deshalb hüteten sich nach den Worten Martials,⁴⁾ des Lieblingsdichters Domitians, die ernsteren Lehrer wohl, ihren Zöglingen unterschiedslos Gedichte vorzulesen. Der ernste Juvenal

¹⁾ Freiheit, Autorität und Kirche, 4. A., Mainz, 1862, S. 206 f.

²⁾ *Disp. Tuscul. II, 11*: „*Poëtæ molliunt animos nostros; ita sunt deinde dulces, ut non legantur modo, sed etiam ediscantur. Sic ad malam domesticam disciplinam vitamque umbratilem et delicatam quum accesserunt etiam poëtæ, nervos omnes virtutis elidunt. Recte igitur a Platone educantur ex ea civitate, quam finxit ille, quum mores optimos et optimum reipublicæ statum exquireret. At vero nos, docti scilicet a Græcia, hæc a pueritia legimus et discimus; hanc eruditionem liberalem et doctrinam putamus.*“ — Auch Plautus (*capt. in epilogo*) bekennt: „*Paucas poëtæ reperiunt fabulas, ubi boni meliores fiant.*“ Cf. *Arnob. IV, 36*.

³⁾ *C. 16 ad Aur.*:

Nam castum esse decet pium poëtam
Ipsum, versiculos nihil necesse est;
Qui tum denique habent salem ac leporem,
Si sunt molliculi ac parum pudici,
Et quod pruriat incitare possunt.

⁴⁾ *Z. B. I, 36 ad Corn.*:

Versus scribere me parum severos,
Nec quos prælegat in schola magister,
Corneli, quereris.

warnt jeden Lehrer in seinen berühmten Versen, das sittliche Gefühl der Jugend auch nur im Entferntesten zu verletzen¹⁾, und seinem Rathe sind alle christlichen Erzieher gefolgt. Solange die Lateinschule christlich war, bekamen die Schüler nur vom Schmutze gereinigte Ausgaben in die Hände, bis es da und dort, zum Glücke in Österreich nicht, unsern philologischen Antiquaren einfiel, dass auch der klassische Unrath lauterer Gold, sogar für die Jugend sei, und dass man ihr die sauberen „Bröcklein“ nicht vorenthalten dürfe, vorausgesetzt, dass die Texteskritik lesbare Ausgaben hergestellt habe. Und was geschieht? Wenn auch der Lehrer die schlüpfrigsten Stellen überschlägt, so sind gerade die zweifelhaftesten und unfleissigsten Schüler ruhelos hinter denselben her, bis sie Alles „heraushaben“. Wir könnten schreiende Beispiele anführen, die wir jedoch lieber unterdrücken wollen. Heisst aber dies nicht Öl in's Feuer giessen und die jugendliche Unschuld gewerbsmässig in den Schmutz hinabziehen? So arbeiten eine ungläubige Philologie und eine materialistische Natur-„Wissenschaft“ dahin, dass unsere Gymnasien grossentheils Pflanzstätten des Abfalls von Gott und den ewigen Sittengesetzen geworden sind. Wenn Mephisto Unterrichts-Minister wäre, so würde er es genau so anstellen.

5. Und das Ende vom Liede? Nun ja, der Mangel an Idealismus, der schnöde Dienst der Materie, die Verrohung und Zügellosigkeit — an einem leider sehr grossen Theile unserer studirenden Jünglinge. Vollends in und mit dem Kulturkampfe sind alle Dämme eingerissen worden, so dass sich die schlammigen Gewässer der Tiefe gerade auch über die deutschen Gymnasien hinwälzten. Im Jahresberichte des Studien-Rektorats Kaiserslautern für 1875 heisst es unter Anderem: „Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass im Lerneifer, Pflichtsinne, überhaupt in der moralischen Haltung der Jugend im Allgemeinen ein Rückgang wahrzunehmen ist. . . . Die Hauptursache dieser und anderer unerfreulicher Erscheinungen liegt in den Verhältnissen, in denen die Jugend zur Zeit heranwächst. Die Genussucht, besonders das Vorausgreifen von Genüssen, die späteren Jahren vorbehalten sind, nimmt merklich zu, lähmt die Energie

¹⁾ Sat. XIV.:

Nil dictu foedum visuque hæc limina tangat,
Intra quæ puer est . . .
Maxima debetur puero reverentia; si quid
Turpe paras, ne tu pueri contemseris annos.

des Wollens und Handelns, beherrscht die Phantasie und erschwert dadurch sehr fühlbar den Lehrern die Arbeit der geistigen und sittlichen Ausbildung der Jugend.“ Der Herr Rektor durfte freilich nicht sagen, dass die Schuld grösstentheils am Systeme selbst liege, und dass auch der beste Lehrer darunter leide; statt dessen klagt er, dass die Jugend sich über die Auktorität des Hauses und der Schule hinwegsetze, und kommt zu dem Schlusse, dass Eltern, Lehrer und Schulpvstände den Schwerpunkt ihres Wirkens nicht einseitig in die intellektuelle Ausbildung der Jugend, in die möglichst reiche Ausstattung derselben mit praktisch verwerthbaren Kenntnissen legen müssen, sondern mehr noch in die sittliche Erziehung auf Grund wahrer Religiosität, in die Heranbildung ehrenhafter, zuverlässiger Charaktere, vaterlandsliebender und echt deutschgesinnter Jünglinge.¹⁾

Die trostlosen Folgen der Misserziehung auf unseren Gymnasien sind so schreiend, dass mit dem Juni 1878 selbst die liberale Presse das Übel nicht länger verschweigen konnte. Die Selbstmorde und Duelle von Gymnasiasten, die geheimen Gesellschaften, der Hochmuth und die Genusssucht im Bunde mit dem weltkundigen Unfleisse und dem schlechten Erfolge der Reife-Prüfungen jagten Schrecken ein.²⁾ Schade für so vielen redlichen Fleiss, Opferwilligkeit, ja Gewissenhaftigkeit der besseren Lehrer! Sie konnten den Strom des Verderbens nicht aufhalten.

Und dieselben Erscheinungen zeigen sich in Italien, Frankreich, Belgien, kurz überall — wo der Staat das Schulwesen in die Hand genommen hat. Ist es denn anders möglich? Der Staat kann zwar Soldaten drillen und Beamte kontroliren, aber erziehen, sittlich und christlich erziehen kann er in Ewigkeit nicht, weil dies nicht in seinem Berufe, sondern in jenem der Kirche und der Familie liegt.

Wie ist es denkbar, dass ein einziger Mann, der jeweilige Unterrichts-Minister, eine so erdrückende Last trage, wie die Erziehung einer ganzen Nation, dass er alle nothwendigen oder zweckmässigen Schulen und Lehranstalten errichte, die tauglichsten Professoren auswähle, die Lehrgegenstände und die Lehrweise bis in's Einzelne bestimme, die Lehrbücher aller Art prüfe und billige, in allen Zweigen des Wissens, der

¹⁾ ‚Germania‘, 18. Aug. 1875. Vergl. die Nr. vom 22. Okt. 1879.

²⁾ Wir müssten einen ganzen Band schreiben, wenn wir auch nur unsere eigenen Sammlungen benützen wollten. Lesenswerth ist der Aufsatz über die Verwilderung der studirenden Jugend im Februarhefte 1879 des Mainzer ‚Katholik‘.

Kunst, der Gewerbe zwischen den verschiedenen Theorien, Lehrgängen und praktischen Anwendungen unterscheide, die Bedingungen der Zulassung und Ausschliessung der Schüler festsetze, die Lehrer aller Anstalten überwache und leite! Wahrlich der „allmächtige“ Staat und sein Unterrichts-Minister masst sich eine wirklich göttliche Allwissenheit und Allweisheit an, wie sie ein menschliches Institut nie hat und nie haben kann; er übt eine Allgewalt aus, wie sie von der Kirche, trotz zahlreicherer und berufenerer Organe, nie und nirgends beansprucht worden ist, eine allseitige Reglements-Tyrannei, die sich Eingriffe in die heiligsten Rechte der Einzelnen, der Familie und der Kirche erlaubt. Und am Ende ist der ganze Erfolg — ein Rückgang in Wissenschaft und Tugend bei unerschwinglichen Opfern an Geld und Mühe.

Dies ist die Überzeugung aller Christgläubigen innerhalb und ausserhalb Deutschlands.¹⁾ Die gefährlichste aller Centralisationen ist die des Unterrichtes, sei es an deutschen oder Latein- oder Hochschulen; das sehen wir an den pädagogischen Misserfolgen des heutigen Gymnasiums. Wenn dieselben auch nie genug beklagt werden können, so haben sie doch das eine Gute an sich, dass sie dem Volke die Augen öffnen und den Ruf nach Unterrichtsfreiheit verallgemeinern. Der Zwang und der Unverstand können dann am wenigsten aufrecht bleiben, wenn die heillosen Früchte der beiden offen vor Aller Augen an den Zweigen hängen.²⁾

1) Noch ungleich stärker, als wir, sprach sich die siebente Versammlung der „Evangelischen Allianz“ zu Basel am 3. Sept. 1879 gegen das Schulmonopol und die Erziehungsfrüchte des modernen Staates aus.

2) Die hochverdienten „Histor.-pol. Bl.“ schreiben in der Neujahrs-Betrachtung für 1880 (S. 9) mit packender Wahrheit über Russland: „Ausser dem Firniss der Personen und Dinge ist Alles an ihm asiatisch. Auch die sociale Frage trägt dort ein aussereuropäisches Gepräge; sie ist die unwiderstehliche Sehnsucht, welche dort die Menschen ergreift, von den Banden der menschlichen Gesellschaft ganz befreit, die Ungebundenheit der Thierwelt zu geniessen. . . Indess lässt sich aus den russischen Zuständen allerdings manche Lehre abstrahiren. Man kann dort sehen, wohin es mit einem Volke kommt, und wie wenig insbesondere die sogenannte Bildung vor der äussersten intellektuellen Verwilderung schützt, wenn und wo die Kirche keinen socialen Einfluss besitzt, und die Schulung des sittlich-religiösen Geistes entbehrt. Es ist keine Frage, dass man den russischen Nihilismus geradezu als die russische Schulkrankheit bezeichnen könnte.“

